

## Grausiger Fund in Wien-Fünfhaus

Am Samstag, 18. September, alarmierten Bewohner der Hickelgasse im 15. Wiener Gemeindebezirk die Polizei, da aus einer der Nachbarwohnungen bestialischer Gestank drang. Die Polizei entdeckte den stark verwesenen Leichnam des 64-jährigen Karl M. Der Mann hatte eine tiefe Kopfwunde und lag in einer Blutlache. Die Wohnung war unverschlossen, ein Raubüberfall kann laut einer ersten polizeilichen Stellungnahme nicht ausgeschlossen werden. Die Nachbarn sind geschockt. Sie haben den Pensionisten als umgänglich und unauffällig erlebt. Die Stadtpolitik muss sich einmal mehr die Frage gefallen lassen, welche Maßnahmen geplant sind, um gegen die Isolation und Vereinsamung der älteren Bevölkerung vorzugehen. Hätte der grausame Tod des Karl M. verhindert werden können?

*Chronik, 20. September 2012*

## Kevins Poem

*gegen den Willen und gegen die Angst  
gedrückt, geschoben und gezogen  
die Mutter  
der Schweif an der gebrochenen Achse des Drachen  
festgebunden und nachgeschleift  
wieder ist sie erstarrt  
die Gedanken ein formloser Brei  
kein Gespräch, keine Mutter die zubört, keine Mutter  
nur ein Geist in der Wohnung  
Angst und Mama und Angst  
ich bin nur ein Kind  
gehoben und fallen gelassen  
und wieder  
gehoben und fallen gelassen  
der Moment, wenn die Katastrophe eintritt  
auf mich geschrieben  
an mich genäht  
aus mir tönend  
die geballte Faust versteckt*

Seine Lippen umschließen die Kuppe des Mittelfingers. Leicht beknabbert er die Haut neben dem Nagel, während der Daumen von unten gegen das Kinn drückt. Der andere Arm liegt quer über Magen und Bauch, die geballte Faust bleibt unter dem linken Ellbogen versteckt. Mehrmals schaben die Schneidezähne ohne merklichen Widerstand an der vorgewölbten Haut, bis sie ein Stück zu fassen kriegen. Seine Zunge befühlt und befeuchtet die hornige Stelle, die dann wieder von den Zähnen umschlossen, vergrößert, endlich vorsichtig weggezogen und so von der darunter liegenden Schicht losgelöst wird. Der Bub sitzt

mit gekrümmtem Rücken, macht sich klein, hat die Haare in die Augen geschüttelt, nun richtet er den Blick auf den Hinterkopf des Kindes, das in der Bankreihe vor ihm unruhig hin und her rutscht. So verbirgt er sich, während er von der Sonne beschienen wird, die das Klassenzimmer hinter verschlossenen Fenstern zum Dampfen bringt. Kevin ist ein großer Junge, mit beinahe zehn Jahren hockt er auf dem für jüngere und kleinere Kinder gebauten Sessel in seiner neuen Klasse, wieder in der Dritten. Noch hat er keinen Anschluss gefunden. Die anderen sahen ihn groß an, als er sich am ersten Schultag an deren feierlich gestimmten Eltern vorbeischoob, gedrückt, geschoben und gezogen, gegen seinen Willen und gegen seine Angst an den Erwachsenen vorbei und in das Klassenzimmer hinein. Die Lehrerin rang sich ein gequältes Lächeln ab und zwang sich zu einer Begrüßung, mit sorgenvollem Blick stellte sie ihn vor und wies ihn nicht nur seiner Größe wegen ganz nach hinten, wo er auch heute noch am Fenster sitzt. Der Platz neben ihm blieb frei. Jetzt kommt der lustvollste Moment in seinem selbstvergessenen Tun, das seine ganze Aufmerksamkeit bindet. Wenn der gelöste Hautrest nicht mehr gehalten wird und sich rasch abziehen lässt, mit den Zähnen oder auch mit den Fingern, ist noch kein Schmerz spürbar, aber wenn er sich zu seinem Rumpf hin verbreitert, dann reißt die zarte Haut, ein Tropfen süß schmeckenden Blutes quillt hervor und Brennschmerz breitet sich aus, sodass sich die feinen Härchen auf Kevins Unterarmen aufstellen. Der Bub sucht sich einen anderen Finger aus, an dem eine frühere Wunde bereits schorfig verheilt, an dem kein frisches Blut sichtbar, wo die Nagelwurzel schon hart und abgestorben ist, die kann leicht abgebissen werden. Noch einmal versucht er es und zieht mit den Zähnen daran, bis auch diese Stelle aufs Neue einreißt und den Schmerz freigibt, der nur ihm gehört. Jetzt kommt Bewegung in die Klasse, die Kinder beugen sich zu den Schultaschen auf dem Boden und kramen darin, die

Lehrerin hat sie wohl dazu aufgefordert, aber was sie von ihnen will, weiß Kevin noch nicht. Da sieht er, wie sie der Reihe nach ihre Elternhefte aufschlagen, am durchsichtigen Einband und am Format erkennt er sie, auch er beginnt zu suchen, stößt sich an den Kanten der Hefte und Bücher in seiner Schultasche die entzündeten Finger, findet das Heft, nur seines ist und bleibt ohne Umschlag. Die Lehrerin redet und redet, sie spricht über die schlechte Ernährung, unter der die Kinder von heute leiden, und dass sie sich zu wenig bewegen und dann dick und krank werden. Das hat Kevin nicht erst einmal gehört. Jetzt fallen die Worte „gesunde Jause“, sie werden von der Lehrerin schwungvoll an die Tafel geschrieben und mit der blauen Kreide, die sie aus dem kleinen Fach am unteren Rand der Tafel herausgesucht hat, unterstrichen. Die Kinder werden aufgefordert, die beiden Wörter als Botschaft an die Eltern in ihre Hefte einzutragen. Was eine gesunde Jause sei, will sie wissen, und gleich werden die ersten Ärmchen in die Höhe gestreckt, ein paar der Kinder rufen die Namen verschiedener Lebensmittel hinaus und werden nicht weiter beachtet, aber jene, die brav aufzeigen, dürfen Apfel sagen und Banane und Butterbrot und natürlich Wasser. Kevin hebt nicht den Arm, er fächelt den wunden Fingern nur leicht Luft zu, das aber verstohlen unter der Bank, um nicht versehentlich den Blick der Lehrerin auf sich zu ziehen. Er ekelt sich leicht, wenn er an den schalen Geschmack von Wasser oder an das harte Fleisch eines Apfels denkt, wie mit dem ersten Bissen ein Wackelzahn zurück ins Zahnfleisch getrieben wird. Beim Gedanken an Pizza oder einen BigMac läuft ihm das Wasser im Mund zusammen, auch Eistee wäre jetzt gut. Da meldet sich sein Magen und er hat wieder ein Gefühl im Bauch, als wäre da ein Hohlraum, in dem sich eine Schlange oder ein großer Wurm winden und ab und zu ein Stück aus seinem Inneren herausbeißen würde. Denn heute lief er wieder ohne zu Essen aus der Wohnung, viel zu spät und ohne das

Badezimmer betreten zu haben. Die Mutter und sein großer Bruder schliefen noch, der aber auf dem Sofa im Wohnzimmer, in Jeans und im schwarzen Totenkopfschirt vom Vortag. Ein paar leer getrunkene und in der Mitte geknickte Bierdosen lagen neben ihm auf dem Boden und der Fernseher war noch an. In einer deutschen Talkshow wurden ein Mann und eine Frau zur Schau gestellt, die sich lauthals und unflätig der gegenseitigen Untreue bezichtigten. Zwischendurch wurde das ungläubig stauende Publikum eingeblendet, unter Pfiffen und Klatschen wurden die Streithähne eingepeitscht. Kein Frühstück für Kevin und keine Jause, nicht gesund und nicht ungesund, diesmal auch kein Geld, weil in der Brieftasche der Mutter war nur ein Zehneuroschein und den hat er sich nicht zu nehmen getraut.

Auch der Lehrerin ist bereits aufgefallen, dass Kevin meistens kein Essen dabei hat, in den paar Wochen seit Schulbeginn hat sie ihm zweimal aus Mitleid ihr Jausenbrot überlassen und sich später im Lehrerzimmer einen Kaffee genommen. Ihre Kollegin, in deren Klasse Kevin die Jahre zuvor verbracht hatte, nickte verstehend, als sie ihr die Verlorenheit des großen Jungen in ihrer sonst homogenen Dritten schilderte. Sie wusste, worüber die andere sprach, und war erleichtert, dass sie ihn nicht mehr mittragen und vor allem seine Mutter nicht nachziehen musste, die Mutter, die wie der bunte Schweif am Drachen mit der gebrochenen Achse dranhängt, auch als er längst nicht mehr fliegt, immer festgebunden und immer nachgeschleift, durch das nasse Gras und über die aufgebrochene schwere Erde. Sich manchmal verheddernd, bis sich nichts mehr bewegt, bis alles stillsteht, der Schweif und mit ihm der kaputte Drachen sein Hindernis umwickelt, sich an ihm festgezurr hat. Bald wird die Lehrerin, die nun die Bürde trägt, diesen Sohn, den gebrochenen Drachen durch ihre Klasse zu bringen, bald wird sie die

Mutter vorladen und die wird nach der zweiten oder dritten Aufforderung auch tatsächlich in der Schule erscheinen, ausgerechnet dann wird sie vor ihr stehen, wenn sie es eilig hat und es sie nach Hause zu den eigenen Kindern drängt. Die Frau wird ihren Jungen an sich drücken, der sich vor Unbehagen und Scham in ihren Armen winden wird, aber sie wird ihn nicht loslassen, übergangslos und grenzenlos wird sie einer ihr bis dahin Unbekannten, der Lehrerin, die ungeduldig von einem Bein auf das andere treten wird, ihr ganzes Leid klagen vom Mann, der sie verlassen hat, von ihren Geldnöten und von den Sorgen um ihren älteren Sohn. Unter weit geöffneten Augen werden ihr die Worte aus dem rot geschminkten Mund fließen und auch der Junge wird bemerken, dass Reste von Lippenstiftfarbe an ihren Zähnen haften, dass das üppige Schwarz um die Augen zerfließt und wie das leuchtend bemalte, glänzende Gesicht sich langsam auflöst, wie die Tränen sich in Schlieren den Weg bahnen. Er wird sehen, dass seine Mutter anders ist als die Lehrerin und als alle Lehrerinnen und auch anders als die Direktorin. Einmal mehr wird er sich für sie schämen, aber er wird sie gleichzeitig auch lieben und er wird Mitleid mit ihr haben und das alles wird ihn so traurig machen, dass er nicht anders wird können, als wieder an seinen Fingern zu reiben, bis die eingerissenen Stellen zu bluten beginnen und sich langsam röten, sich langsam so rot färben wie die bemalten Lippen seiner Mutter.

Noch kennt die Lehrerin die Mutter nicht, den Schweif, dessen grellbunte Bänder und Schleifen längst von einer schmutzigbraunen Patina überzogen wurden und der steif und schwer am viel zu kleinen Drachen hängt, für alle Zeiten und untrennbar mit diesem verbunden, an ihn festgeklammert, angeklebt und mit reißfestem Zwirn vernäht. So konnte es nicht anders kommen, schon beim ersten Versuch aufzusteigen, kam der Drache erst gar nicht

in die Höhe, obgleich er seine Flugbahn bereits imaginierte, obgleich er schon ahnte, wie die kräftige Brise sein Gewicht tragen würde, obgleich er nichts anderes wollte, als mit den anderen bunten Drachen, die über ihm schwebten, das Firmament zu erkunden, wurde er mit nur einem Ruck wieder zurückgerissen und hinabgestoßen, bereits in der ersten Vorwärtsbewegung trudelte er blind in Richtung des Bodens und stürzte auf die harte Erde, die ihm das Rückgrat brach, die filigrane Achse knickte, sodass nur seine Form noch an die ursprüngliche Bestimmung erinnert.

Morgen sollen sie dreißig Euro mitbringen, das sind die Kosten für den Elternverein, den Happy Euro und den Bastelbeitrag, auch die Klassenkasse muss gefüllt werden. Bis spätestens Freitag muss die Fotomappe bezahlt werden, sonst gibt es kein Klassenfoto und keine selbstklebenden Passbilder für die Freundschaftsbücher. Für einen Aufpreis kann sich jedes Kind gemeinsam mit seinem besten Freund oder der besten Freundin porträtieren lassen. Die Bücher sind einzubinden, wer keinen Werkkoffer besitzt, kann die Wachsmalkreiden, das Pinselset und den troppfreien Klebstoff, die Schere, die Wasserfarben mit einem zusätzlichen Deckweiß, das Malfetzerl und den Wasserbecher auch in eine Schuhschachtel geben. Sagt euren Müttern, dass jedes einzelne Stück zu beschriften ist, mit einem Permanentmarker geht das problemlos. Kevin stellt sich vor, er sitzt in einer hellen, geräumigen Küche, es ist sein Zuhause. Draußen ist es schon dunkel, die Lampe an der Decke verbreitet gelbwarmes Licht. Mit beiden Händen umschließt er eine weite Tasse und führt sie zum Mund. Vorsichtig nimmt er einen Schluck vom noch heißen Kakao, er will sich die Zungenspitze nicht verbrennen. Das Getränk nährt ihn, schmeckt süß und schokoladig, ein Gefühl wohliger Geborgenheit breitet sich in ihm aus. Da schiebt ihm die Frau, die jetzt seine

Mutter ist, einen Teller direkt unter die am Tisch aufgestützten Arme und drängt ihn, das noch warme, marmorierte Kuchenstück darauf gleich zu verkosten. Gespannt beobachtet sie seinen Gesichtsausdruck, wartet auf ein Zeichen seiner Zustimmung, während er einen Happen des zarten Backwerks langsam am Gaumen zerdrückt. In seiner Vorstellung ist die Mutter eine groß gewachsene sanfte Frau mit ebenmäßigen Zügen, in ihrem Äußeren unaufdringlich, nussbraunes Haar fällt in leichten Wellen auf ihre runden Schultern. Nie drückt sie ihn an ihren Busen und sie stößt ihn auch nicht fort von sich, aber sie nimmt ihn in ihre Arme, zärtlich und sanft streicht sie ihm über das Haar, wenn er ein Bedürfnis danach empfindet. Er muss an ihrem heißen Atem nicht verbrennen, sondern wird, wenn er ihr nahe ist, nur leicht an den Duft von Karamell erinnert. Auch am Stoff ihrer Bluse bilden sich dort, wo sich die Achseln befinden, keine Flecken aus nach Angst riechendem Schweiß. Sie stellt ihm einfühlsame Fragen und sie schreit ihn nicht an und er sieht sie nicht weinen und dabei nach Luft schnappen, bis sie ihr wegbleibt, die Luft, und sie plötzlich in sich zusammenklappt und dann für ihn über Stunden unansprechbar bleibt. Wenn er ihr erzählt, dass jemand gemein zu ihm war oder wie er von älteren Kindern verspottet wurde, trüben sich ihre Augen nur kurz, doch sie gehen nicht über, kein salziges Nass fließt über ihre Wangen und hinterlässt hässliche Spuren auf der Haut. Wenn sie ihn tröstet und ihm leise lächelnd eine Geschichte aus ihrer eigenen Kindheit erzählt, bringen die nicht geweinten Tränen ihre weißen Augäpfel zum Schimmern, sodass er sich darin verlieren kann und in der großen Weite dessen, was einfach vorkommt und am Ende nicht so schmerzt, wie er ursprünglich angenommen hatte, aufgehoben fühlt. Die Mutter in Kevins Träumen säubert jetzt den Tisch, um den Einkauf darauf auszubreiten, sie sortiert Stifte und Bastelmaterialien, Hefte und Einbände. Mit der Liste in der Hand zählt

und ordnet sie, überprüft, ob sie nichts vergessen hat. Gemeinsam befüllen Mutter und Sohn die neue Feder-schachtel mit sorgfältig beschrifteten Stiften, probieren die Füllfeder und befestigen den Stundenplan am Kühl-schrank. Dann fordert die geträumte Mutter ihren Jungen auf, die Bücher aus der Schultasche zu holen. Nachdem sie Maß genommen hat, zerschneidet sie die selbstklebende Folie in passende Teile, schlägt sie um die Arbeitsbücher und bindet sie blasenfrei ein. So stellt sich Kevin das vor, trotz mangelnder Erfahrung trägt er das Bild dieser Szene in sich und verliebt sich immer wieder aufs Neue in jedes Detail.

Nach dem letzten Läuten nimmt er kleine Umwege, um noch eine Weile träumen zu können und auch, um den Hauptschülern, die an der Bushaltestelle warten, nicht in die Arme zu laufen. Nicht erst einmal wurde er plötzlich am Griff seiner Schultasche oder am Kragen gepackt und nach hinten gerissen, gerade als er geglaubt hatte, unbemerkt geblieben zu sein und nicht gestoßen und bespuckt zu werden. Doch die Großen kennen kein Erbarmen, sie lassen dich im Glauben, dass du ihnen egal wärst, dann aber reicht ein Kopfnicken in deine Richtung und dankbar für die Zerstreung, die deine Angst und dein Stolpern ihnen bieten, machen sie sich über dich her. Was für ein Hallo, wenn du erst fällst, wenn dein Hintern auf den harten Asphalt schlägt und du schnell wieder aufzukommen versuchst. Das lassen sie jedoch nicht zu, der Spaß soll nicht so schnell zu Ende gehen, daher drücken sie dich an den Schultern zurück und verreiben ihre Spucke in deinem Gesicht. Sie werfen deine Schultasche von einem zum anderen und wenn sie noch Zeit haben, wenn noch kein vorbeifahrendes Auto hupt, durchsuchen sie deinen Ranzen nach Essbarem und nach Geld. Werden sie nicht fündig, wird vielleicht eines deiner Hefte zerrissen. Wenn du Glück hast, steht ein Erwachsener an der Haltestelle oder

es kommt ihr Bus, noch bevor sie nach dir greifen können. In dem Fall werden vielleicht nur ein paar Worte in deine Richtung gerufen, die dich darauf vorbereiten sollen, was sein wird, was bei passender Gelegenheit wieder sein wird. Darum wählt Kevin lieber die kleinen Gassen, die von der Straße mit den großen Schulen abzweigen und nicht an der Buslinie liegen. Auch wenn er sich seit ein paar Wochen weniger fürchten muss, weil er einen Beschützer gefunden hat. Von dem er aber nicht wissen kann, ob er da sein und sich dazwischenstellen wird, wenn sie auf ihn losgehen wollen. Der seinen Bruder kennt, ihn seinen Freund nennt und daher auch den Kleinen respektiert, oder zumindest in Ruhe lässt, oder dafür sorgt, dass er in Ruhe gelassen wird. Paul hat erzählt, dass er mit ihm ein- oder zweimal unterwegs war, und dass sie dann, als sie genug Bier getrunken hatten, Hakenkreuze an die Hausmauern gesprüht haben, um ihren Mut und ihren Hass auf die Türken zu zeigen. Obwohl das Hakenkreuz früher als Zeichen gegen die Juden und die Roma verwendet wurde, weiß jeder, dass es heute zum Zeichen gegen die Türken geworden ist. Die werden immer mehr und nehmen uns die Stadt und das Land weg, das hat Paul gesagt und Kevin hat es verstanden, denn ihm nehmen sie die Schultasche weg und werfen sie einander zu. Auch wenn nicht alle von denen Türken sind, sind doch immer welche dabei. Darum malt auch er Hakenkreuze, auf kleine Zettel und mit Kugelschreiber auf seinen Arm. Die Zettel wirft er weg und den Arm wäscht er noch ab, doch wenn er größer ist, will auch er seinen Hass auf Mauern verewigen. Seine Mutter sagt, das sei verboten, das ist ihm ohnedies klar, zudem weiß er von Paul, dass nicht zählt, was die Mutter sagt.

Den Heimweg hat Kevin heute gut überstanden, als er jedoch im Außenfach seines Rucksacks nach dem Schlüssel kramt, merkt er, dass seine Hände, die er bislang in den

Taschen seiner Jacke zu Fäusten geballt hielt, nun schweißnass und klebrig sind. Verärgert über diesen Ausdruck der Angst wischt er sie schnell und verstohlen an den Hosenbeinen ab. Seine erfolglose Suche verhindert, dass er unauffällig durch die Tür schlüpfen und rasch die Stufen zum dritten Stock hinaufstapfen kann. Er ist gezwungen, den Knopf neben dem Schild mit dem verwaschenen Namenszug zu drücken. Lange hält er den Daumen auf die Klingel, setzt ab, und drückt wieder, und wieder, bis sich endlich die verschlafene Stimme seiner Mutter meldet. Sie fragt, wer da sei, und braucht ihre Zeit, um zu erkennen und zu begreifen, dass draußen ihr Sohn steht, ein Volksschüler noch, der weiß, dass die Mutter nicht auf ihn wartet, nicht auf die Uhr sieht und sich Sorgen macht, seine Mutter, die gefangen in ihrer Welt gerade nichts anderes wahrnimmt als ihre große Müdigkeit. Und tatsächlich, als Kevin die unaufgeräumte Wohnung betritt und im selben Augenblick die Schultasche von den Schultern zu Boden gleiten lässt, als er sich an ihr vorbei in die Küche schiebt, sieht sie mit kleinen Augen durch ihn hindurch und an die Wand, kann ihren Sohn nicht halten und nicht fassen. Sie fixiert eine Weile das verblichene Tapetenmuster, schwankt leicht, dreht sich halb um die eigene Achse und schlurft, ohne die Beine anzuheben, mit vorsichtigen Schritten in ihr Schlafzimmer zurück. Der Junge hält inne und sieht ihr nach, sein Blick bleibt an der Stelle ihres Hinterkopfes hängen, wo die weiße Haut unter dem platt gelegenen stumpfen Haar in Mäandern ihre eigene Landschaft zeichnet, wie eine Flussmündung, wenn sich das Wasser verzweigt und auf allen Wegen das Meer sucht. In seinen Gedanken taucht plötzlich ein Wort auf, wird von seinen Lippen unwillkürlich geformt, er will es schon rufen: *Mama!* Doch dann ziehen sich die Buchstaben wie von selbst in seine Mundhöhle zurück und wandern einzeln über den Gaumen hinauf in die Gänge hinter den Augen, wo sie kurz stehen bleiben, um sogleich wieder nach vor